

Der Schwarzfahrer

Von Edgar May

Copyright: Feuilleton-Verlag H. O. Herzog, Berlin-Halensee, Eisenbahnstr. 62

Erst vor dem Eingang zum Theater, als ich mein Auto bezahlen wollte, bemerkte ich, daß ich in der Eile des Umkleidens Brieftasche und Kleingeld vergessen hatte. Der Chauffeur erwies sich als ein unfreundlicher Herr. Er lehnte meine Erklärung und den Vorschlag, am folgenden Tage sein Geld plus einem fürstlichen Trinkgeld bei mir abzuholen, rundweg ab. Er sei nicht von gestern, sagte er, und wisse mit Schwarzfahrern Bescheid. Dies wiederholte er mehrere Male, immer lauter, bis mir das Wort „Schwarzfahrer“ in den Ohren gellte.

Der Portier des Theaters kam mir zu Hilfe, d. h. ich ging ihn darum an. Er war glaubensseliger als der Chauffeur oder spekulativer veranlagt, denn er lieh mir drei Mark auf mein Versprechen hin, sie ihm am nächsten Tage mit 100 Prozent Zinsen zurückzuzahlen.

Mit dem Silberstück in der Tasche kehrte ich zu dem Wagen zurück. Der Taxameter zeigte zwei Mark. Der Chauffeur kramte eine Weile in seiner Geldbörse und zählte mir sodann eine Anzahl Zehnpfennigstücke auf die Hand, konnte jedoch das Wechselgeld nicht voll machen, und ich gebot ihm keinen Einhalt. Schließlich gab er mir widerstrebend eine Silbermark heraus und fuhr ab, nicht ohne nochmals das Wort „Schwarzfahrer“ vor sich hin zu brummen, mit dem gehässigen Zusatz „schäbiger“.

Mit einer Mark in der Tasche betrat ich das Theater. Glücklicherweise hatte ich meine Karte im Vorverkauf gelöst. Die junge Dame, die mir den Platz anwies, drückte, freundlich lächelnd, ein Programm in meine Hände. Ich reichte ihr die Mark und sie gab mir ein Fünfzigpfennigstück zurück.

Als ich das Theater verließ, regnete es, wie gewöhnlich, wenn man aus dem Theater kommt. Ich hätte mir wieder eine Taxe nehmen und nach meiner Wohnung fahren lassen können, aber offen gestanden hatte ich nicht den Mut dazu. Darum ging ich das kurze Stück bis zu den Linden und nahm dort den Zweier-Omnibus . . .

Nur ein Sitz beim Eingang war noch frei. Mir gegenüber saß ein älterer, streng aussehender Herr mit einer Aktentasche. Ich weiß nicht warum, aber ich bildete mir ein, daß er mich mißbilligend musterte. An seiner Seite hatte eine hübsche junge Dame im Abendmantel Platz genommen, die anscheinend ebenfalls von einem Theater zurückkehrte —

Als der Schaffner sich mir näherte, nahm ich mein kostbares Fünfzigpfennigstück zur Hand. In demselben Augenblick bremste der Omnibus scharf, es gab einen Ruck, die Münze entfiel meinen Fingern und verschwand vor meinen Augen. Zu gleicher Zeit entglitt dem Schoß der jungen Dame ihre Handtasche, und ein Sturzbad von Münzen ergoß sich auf den Fußboden. Der gestrenge Herr und ich bückten uns gleichzeitig, um das Geld aufzulesen, wofür die junge Dame mit einem holdseligen Lächeln dankte.

„Haben Sie nachgesehen, ob es stimmt?“ fragte der Gestrenge sie in einem Tone, aus dem ich Argwohn herauszuhören glaubte. Gegen wen dieser sich richtete, war mir klar, denn ein mißtrauischer Blick seiner bebrillten Augen streifte mich.

„Ich weiß nicht, wieviel ich mit hatte“, sagte die Dame, „aber es wird schon richtig sein.“

Erst jetzt erinnerte ich mich meines eigenen Fünfzigpfennigstückes. Einer von uns hatte es mit aufgehoben und der Dame übergeben! Ich wagte nicht, ihr die beschämende Mitteilung zu machen, daß es das einzige Geldstück war, das ich besaß. Außerdem ruhten die Augen meines Gegenübers noch immer auf mir. Der Schaffner war bereits vor meinem Nachbarn, — Schweiß brach auf meiner Stirne aus.